

Für Sie gelesen

Artikel, Fachbücher, Literatur, .. überall liegen Weisheit und Anregung verborgen. Wir versuchen, ein wenig davon ans Licht zu holen und freuen uns auch immer über Anregungen. Harald Koisser über „Die Theorie der Unbildung“ von Konrad Paul Liessmann und die Parabel vom Schachspieler aus Hermann Hesses Steppenwolf

„Theorie der Unbildung“ von Konrad Paul Liessmann

Mit einem Phänomen der Fülle in ihrer unangenehmen, nämlich rein quantitativen Form, setzt sich der österreichische Philosoph Konrad Paul Liessmann in seiner „Theorie der Unbildung“ auseinander, indem er schonungslos herausarbeitet, wie es mit dem Wissen in der soeben verblassenden und dahinscheidenden Wissensgesellschaft tatsächlich bestellt war. Ich erlaube mir die Vergangenheitsform, weil die in Liessmanns Buch beschriebene Denkungsart wohl noch allgegenwärtig ist, aber bereits einer gesellschaftlichen Vergangenheit angehört.

Wissen manifestierte sich als Anhäufung von Dateneinheiten, die unhierarchisch nebeneinander lagen und alle denselben Stellenwert haben durften. Der Mensch wurde darin zu einer Faktenreplikationsmaschine, die zusammenhanglos Daten herunterbeten konnte und ihr Heldentum als Gewinner der Millionenshow feierte, wo alles gefragt wurde und alles möglich war. Nur eins nicht: dass der Kandidat dem

Moderator entgegenschmettete, dass man diesen und jenen Scheiß einfach nicht wissen müsse.

„Alles Wissen, so das Credo ausgerechnet der Wissensgesellschaft, veraltet bald und verliert seinen Wert.“ (Liessmann) Mit diesem Maßstab war „Wissen“ nur ein flüchtiger Datenhauch, der rasch abwehte und bloß für einen kurzen Moment tauglich war. Es ging nicht um Bildung und eigentlich auch nicht um Wissen, es ging nur noch um *skills*. Es ging nicht mehr darum, etwas zu wissen, und nur noch darum, etwas zu werden. „Die Ökonomisierung des Wissens hat seine Entschärfung zur Voraussetzung“ (Liessmann). Der Begriff des „Wissensarbeiters“ zeigte an, dass nicht der Arbeiter zum Wissenden, sondern der Wissende zum Arbeiter werden sollte. Dies beschreibt die Verarmung der zu Ende gegangenen Gesellschaftsform und sie ging eben aufgrund dieser Verarmung zu Ende, wie ich meine.

Ein Freund von mir, Geschäftsführer einer großen Werbeagentur, klagte mir gegenüber einmal, dass ihm in Bewer-

bungsgesprächen immer mehr Menschen unterkämen mit seltsamen Kürzeln vor unter hinter ihrem Namen, was wohl Wissen und einen gewissen Ausbildungsstatus andeuten sollte, aber wie man telefoniert und fühlt, was jemand fühlt, das konnten sie nicht. Liessmann würde diese seltsamen Kürzel „bildungspolitische Täuschungsmanöver“ nennen. Der Staat verflachte Bildung, um in internationalen Bildungsstatistiken besser dazustehen. Das war die banale politische Wahrheit.

Liessmann in seiner Funktion als Universitätsrektor merkt spitz an, „dass die einstige Alma Mater Rudolphina zumindest im offiziellen Briefverkehr nun „University of Vienna“ heißt. Dass solche Unterwürfigkeit der zum Idol erhobenen angelsächsischen Wissenschaftskultur sprachliches Idiotentum unterstellt, gehört dabei zu den zahlreichen unfreiwilligen Pointen dieser Geschichte.“

Und ebenso war die europäische Ökonomie einem Täuschungsmanöver aufgegessen durch ihr geiles Schielen auf

Amerika. Sie talkte nur mehr English in ihren Offices und Mitarbeiter fanden die Personalabteilung im internen Telefonverzeichnis nicht mehr, weil sie *human resources* hieß. Diese Verbeugung vor dem Englischen war der amerikanischen Erfolgsgeschichte geschuldet, die sich als Desaster und Betrug entpuppt hat. Nothing but bubbles!

Zu guter Letzt führt Liessmann auch eine Mahnung an, die wir als „Magazin für Zukunftskompetenz“ bedenken wollen, wenn er meint, dass alles einem besinnungslosen Immerweiter gehorche. Dabei wäre doch der beliebte Begriff der „Reform“ immer von einem Willen zur Rückbesinnung und zur Wiederbelebung verlorenen Wissens gekennzeichnet gewesen.

Ich meine mit Liessmann, dass die Wissensgesellschaft bloß als Behauptung vorhanden war, der facto waren wir in sagenhaftem Ausmaß unwissend. Wir konnten Wissen nur noch quantitativ bewerten. An den Laufmetern an Nachschlagewerken zuhause, am gemessenen Intelligenzquotienten oder an Zertifikaten diverser Bildungseinrichtungen, welche uns Wissen attestierten.

Die Überwindung dieser institutionalisierten Unwissenheit kann heute nur darin bestehen, die Meta-Ebene von Wissen zu betreten und zu Erkenntnis zu gelangen. Unter Umgehung der Wissensgesellschaft, die wir nie waren,

müssen wir nun zu einer Erkenntnisgesellschaft werden. Und werden wir das nicht, so brauchen wir uns um unser Wissen nicht mehr zu scheren.

Konrad Paul Liessmann
Theorie der Umbildung:
...

Ein Teil des Textes stammt aus dem Kapitel „Bildung“ in:
Harald Koisser

**Warum es uns so schlecht geht,
obwohl es uns so gut geht**
Orac-Verlag, Wien 2009

■ Die Parabel vom Schachspieler in Hermann Hesses Steppenwolf

„Als Körper ist jeder Mensch eins, als Seele nie.“ Dies ist kurzgefasst die Lehre welche der Steppenwolf erfahren muss. Er wähnt sich zerrissen und aufgerieben zwischen seinen zwei Seiten, den zwei Seelen, die ach, in seiner Brust wohnen. Doch er „vergisst den Mephisto und eine ganze Menge anderer Seelen, die er ebenfalls in seiner Brust hat“, wie Hesse anmerkt.

„Er glaubt, wie Faust, dass zwei Seelen für eine einzige Brust schon zuviel seien und die Brust zerreißen müssten. Sie sind aber im Gegenteil viel zu wenig, und Harry [Anm.: Hauptdarsteller des Buches] vergewaltigt seine arme Seele furchtbar, wenn er sie in einem so primitiven Bilde zu begreifen

sucht. Harry verfährt, obwohl er ein hochgebildeter Mensch ist, etwa wie ein Wilder, der nicht über zwei hinaus zählen kann. Er nennt ein Stück von sich Mensch, ein andres Wolf, und damit glaubt er schon am Ende zu sein und sich erschöpft zu haben.“

Der Steppenwolf zerstört unser banales binäres Gedankengut des Entweder-Oder. Wir sind vielmehr Sowohl-als auch. Harry tritt im Magischen Theater durch eine Tür, welche die vielversprechende Aufschrift trägt „Anleitung zum Aufbau der Persönlichkeit. Erfolg garantiert.“ Wer möchte da nicht hineingehen?! Er trifft auf einen Schachspieler, der in das Brett versunken ist und zu ihm spricht: „Die fehlerhafte und Unglück bringende Auffassung, als sei ein Mensch eine dauernde Einheit, ist Ihnen bekannt. Es ist Ihnen auch bekannt, dass der Mensch aus einer Menge Seelen, aus sehr vielen Ichs besteht.“

Aus dieser Erkenntnis heraus entwickelt der Schachspieler eine These, die er „Aufbaukunst“ nennt. Jeder kann sein Leben aus seinen Situationen und Wissensbestandteilen her wieder und wieder aufbauen. Der Schachspieler nimmt Figuren und Situationen aus Harrys Leben, ordnet sie am Schachbrett an – und wischt sie lächelnd weg. Nur um sie komplett anders wieder aufzubauen.

„Wir zeigen demjenigen, der das Auseinanderfallen seines Ichs erlebt

hat, dass er die Stücke jederzeit in beliebiger Ordnung neu zusammenstellen und dass er damit eine unendliche Mannigfaltigkeit des Lebensspiels erzielen kann. Wie der Dichter aus einer Handvoll Figuren ein Drama schafft, so bauen wir aus den Figuren unseres zerlegten Ichs immerzu neue Gruppen, mit neuen Spielen und Spannungen, mit ewig neuen Situationen.“

Dies ist die Chance von Menschen und Wirtschaftseinheiten: den Zerfall in viele kleine Stücke nicht als Auseinanderfallen, sondern Ausbreiten von Möglichkeiten zu verstehen und alles wieder anders und neu zusammenzufügen. Die eine Ordnung, die wir als gut und bewährt erleben, ist nicht festgeschrieben und alleine gültig. Es gibt immer auch eine andere, nein: nicht bloß eine andere, so banal ist das Leben nicht, sondern viele andere. Und jede hat ihre Berechtigung.

Vielleicht ist „Aufbaukunst“ jene zentrale Fertigkeit, die heute vom Management gefordert wird, - die Fähigkeit, Komplexität zu managen, Vielfalt und Fülle neu zu ordnen und vorhandene Potentiale neu zu strukturieren, sich selbst und das Unternehmen permanent neu zu erfinden.

